

**PIT VOGT**

**DIE**

**KRANICHE**

**ZIEHEN**

**TEXTE**

## **Inhaltsverzeichnis**

**Wahlbetrug**  
**Am Fluss**  
**Aufbruch**  
**Septemberhymne**  
**Chronik**  
**Du willst**  
**Der Seemann**  
**Zwei Monde**  
**Glück**  
**Dein Leben**  
**Alpträume**  
**Mauern**  
**Ein Mann**  
**Aufstehen**  
**Suche**  
**Betrachtung**  
**Der Traum**  
**Es war einmal**  
**Heimwärts**  
**Mir träumte**  
**Hoffnung**  
**Gib nicht auf**  
**Was ich bin**  
**Die Muschel**  
**Nachtflug**  
**Wimpernschlag**

**Gezeiten**  
**Trauer**  
**Am Ziel**  
**Nebel**  
**Mein Amerika**  
**Fort**  
**Nebel**  
**Angst**  
**Flut**  
**Fremd**  
**Gebet für einen Freund**  
**Roter Ball**  
**Morgenluft**  
**Bahnsteig 2**  
**Orange Drive**  
**Nach Hause**  
**Teufelsort**  
**Letzter Vers**  
**Der Stieglitz**  
**Fragen**  
**Fjord**  
**Alptraum**  
**Die Kraniche ziehen**  
**Schwarze Materie**  
**Die Tänzerin**  
**Nomade**  
**Die Mörderin**  
**Hollywood im Blut**  
**Chancen**  
**Am Berg**  
**Träume**

**Spiegelbild**  
**Tim**  
**An einen Soldaten**  
**Phoenix**  
**Dort in San Diego**  
**Düsternis**  
**Gewitter**  
**Weg**  
**Singen**  
**Erinnerungen**  
**Alb**  
**Lied**  
**Was**  
**Sommer**  
**Gedanke**  
**Eines Tages**  
**Danach**  
**Spielplatz**  
**Abgesang**  
**Blizzard**  
**Letzte Reise**  
**Zeit der Störche**  
**Nachtmahr**  
**Drift**  
**Watt**  
**Was bleibt**  
**Fern**  
**Ohne Titel**  
**Manchmal**  
**Endlich daheim**  
**Heimkehr**

**Am Deich  
In der Bucht  
Weihnacht  
Am Hafen  
Der Elefant  
Weihnachtsengel  
Am See | Nichts  
Die Hafenbar  
Die Wahrsagerin  
Am Straßenrand  
Da  
Gedanken  
Die Herde  
Eine Frau  
Der Mann im Wald**

## **Wahlbetrug**

*Sie zählen lang – sie zählen alles*  
Und doch verschwindet manches bald  
Sie sind nicht echt – *im Fall des Falles*  
Und manche Stimme wird nicht alt

Es wird frisiert und auch gelogen  
Für Geld siegt der, der siegen will  
Da wird geklaut und auch gezogen  
*Das Volk glaubt alles und ist still*

So fiebern noch die Kandidaten  
Die wissen nichts von all dem Dreck  
Weil sie noch zu viel Hoffnung hatten  
Doch sind am End sie meistens weg

Es siegt wohl der, der siegen sollte  
Die Chance gibt man dem Zufall nicht  
Und wer noch ehrlich bleiben wollte  
Verliert zum Schluss – *auch sein Gesicht*

*Und wer noch immer glaubt das Gute*  
*Ist bald am End und angeschmiert*  
*Denn böse ist des Menschen Blute*  
*Und wer die Wahrheit sagt, verliert*

Dem Volk wird weiter eingeredet:  
*Geht nur zur Wahl*  
*Ihr seid am Zug*  
Doch wer auch immer dummlich betet  
Am Ende bleibt nur *Wahlbetrug*

## **Am Fluss**

Nacht am wundersamen,  
verträumt einsamen Fluss  
Lieg ich auf dem Rücken und starre träumend  
in den Nachthimmel  
Ich seh´ die Arme, diffus leuchtend,  
unserer Milchstraße  
Sie greifen nach der ungeahnten Ferne  
im unsichtbaren  
Sein aller Dinge und aller noch so fern  
wabernden Materie  
Gleich einer singend,  
vielleicht auch schreienden Melodie  
Gehalten von einer Kraft  
Einer dunklen Energie  
Die ich nicht kenne  
Die doch da ist und gottesgleich  
Durch mich gleitet  
Unmerklich fast - ja, ja, genau  
Das alles, was ich dort draußen sehe, hält  
Zusammenhält und auseinanderreißt  
Wie meine Gedanken, wie meine Träume auch  
Sehnsucht keimt in meinem Herzen  
Will ich dort hinaus?  
Ist dieses Leben vielleicht doch mehr  
als nur hier zu sein?  
Ist es die umfassende Art, alles zu beherrschen?  
Ist es das Entstehen und das Sterben im  
zusammenhängenden  
Gleichnis aller Zeit? Wildheit der Entstehung?  
Vielleicht? Vielleicht auch nicht?

Ich verwandele mich in einen Strahl  
voll heller Energie  
Und gleite rasend schnell hinein in diese Fülle  
Spüre, wie mein Denken sich verbindet  
mit allem um mich herum  
Sinke in die nicht mehr existente Materie,  
die brodelnd in einem  
Schillernden Ur-Ozean in sich versinkt und  
aufwachend in einer  
Neuen Art des Daseins schließlich verglimmt  
Sterben, Tod oder doch eine Wiedergeburt?  
Ich bin das Universum und bin doch nur  
ein winziger Teil desselben  
Jedoch weiß ich um mich und um das  
Universum  
Es lebt und es gedeiht wie auch mein Sinn  
Der sich an ihm nährt  
Welch Vielfalt sich da entbindet  
Aus einem Uhrwerk aller Zeit und aller Zeiten  
Kehre ich zurück, weil ich doch etwas  
Unerklärliches in mir trag  
Etwas, das nirgends in diesem undefinierbaren,  
nicht definierbaren Sein  
Zu finden war - und ist  
Etwas, das mich zurückkehren lässt in meinen  
eigenen Schoß  
Dass sich entfalten kann und doch meine  
Herkunft niemals verschleudert  
Ich trage es in mir, welche Form die Materie,  
die Antimaterie in diesem unendlichen All  
Auch immer annehmen mag

Es ist so tief in mir, dass selbst die noch so  
ausgefeilte *Erdachtheit* allen Seins  
Es nicht zu entziffern vermag  
Ich schließe meine Augen und tauche in mich ein

Ich höre diesen dahin plätschernden Fluss  
Bin erleichtert, dass ich nicht fliehen muss  
Ja, ich kann bleiben – hier auf der Erde  
Weil ich weiß, dass es mich überallhin begleitet  
Es ist immer da und lebt, so lang es mich gibt  
Denn ich weiß es längst  
und ich kenne es nur zu gut  
Dieses, was da tief in mir ist  
und nie mehr weichen kann  
Ich lächele in mich hinein und weiß, dass ich das  
weite Universum dazu gar nicht brauche  
Bei aller Merkwürdigkeit der Materie und des  
Universums  
Bleibt doch eines stets tief in mir drin:  
*Die Sehnsucht, die Tränen, die Angst,  
die Hoffnung und  
die Liebe*

## **Aufbruch**

Ich schau mich um  
Bemerke irgendwie nur Proll und Angst  
Worum du bangst  
Mag Liebe sein und Freude  
Doch bleibt nur Sehnsucht nach dem  
Leben  
Dummheit, nichts zu geben  
Eine Sehnsucht nach dem Anderssein  
Doch bleibt am Ende nur ein fader  
*Schein*

Ich dreh mich um  
Irgendwo liegt da wohl ein Mensch im Dreck  
Ein Blitz, ein Schreck  
Doch will ich ihn nicht sehen  
Will wieder weg mich drehen  
Doch bleibt mein Blick  
Ein kleines Stück  
Wie ein Magnet  
Er geht nicht fort  
Ich hab für ihn ein kleines Wort:  
*„Ach“*

Ich wend mich ab  
Von dieser Welt, die doch nur hasst!  
Zu viel verpasst?  
So gar nichts mehr gefunden?  
Es bleibt die Hoffnung, unumwunden!  
Die Hoffnung auf mich selbst  
Doch lauf ich immer weg  
Fort von all dem stinkend seichten Dreck

Ich find mich nirgends wieder  
*Blöd!*

Ich mach mich auf - jetzt  
In eine ungewisse Zukunft  
Wie jeder hier - und da  
Bin voller Tatendrang, noch immer  
Nichts scheint mir schlimmer  
Als ein allzu tristes Leben  
Ich muss doch leben und bestehen  
Schau schnell nach vorn  
Ich tat´s ja immer  
Und spür in meinem Herzen plötzlich  
*Mich!*

## Septemberhymne

Ein böser Traum in kalter Nacht  
Ich sah New York in seiner Pracht  
Doch über allem sah ich auch  
Zwei Türme, brennend, schwarzen Rauch

Ein Flugzeug rast in einen Turm  
Ein zweites auch, ein drittes schon!  
Und Menschen springen in den Tod  
Ich sah die Angst, den Hass, die Not

Längst stand der Schweiß auf meiner Stirn  
Längst kollabiert mein schlafend´ Hirn  
Wo stolz zwei Türme ragten, ach  
Da hielt der Tod die Stadt in Schach

Der Atem stockte lähmend mir  
Wo kam nur all der Albtraum her  
Ich wurde wach, so gegen 3  
Und zitterte  
Mein Traum, *vorbei?*

Im Radio am nächsten Tag  
Brach die Musik ganz plötzlich ab  
Die Meldung aus New York  
*Welch Schock*  
*Der 11.09. war´s*  
*Mein Gott*

## Chronik

Es zogen die Menschen  
aus dem so fremden Lande  
Hinaus in die Fremde,  
zu dem sehr langen Strande  
Sie wollten nur ganz einfach weit weg  
von Zuhause  
Sie gaben sich selbst, der Familie nie Pause  
Und zogen und liefen flugs zum Weltenrande

Es waren so viele,  
die nimmermehr blieben  
Ach, so viele Seelen,  
die himmelwärts schrien  
Es waren Familien, die in Armut und Kriege  
zu suchen begannen nach Glück, Geld und Liebe  
Man hätte sie sonst wohl zu Tode getrieben

Ja, auch jenes Kind,  
dieser schwarzhaarige Junge,  
zog fort mit den Eltern,  
mit pfeifender Lunge  
Zum Strand aller Märchen,  
zur Küste der Wunder  
Zum riesigen Meer  
mit manch Fisch und manch Flunder  
Er schaute so lieb, hatte Augen, so runde

Man sagte, da hinter dem brausenden Wasser  
verbirgt sich das Gute,  
ward die Welt nie mehr blasser  
Dort ist ewiger Reichtum, sind nett alle Leute

Dort gibt es kein Elend, keine hungrige Meute  
Dort gibt's keinen Krieg, keine ewigen Hasser

Der Sturm war so stark – am Meer, an der Küste  
Fern lag ihre Heimat, diese schreckliche Wüste  
Verträumt schaut´ der Junge hinaus in die Ferne  
Es sah dort am Himmel all die funkelnden Sterne  
Und er sah auch den Mond,  
der gelächelt und grüßte

Und dann auf der schlingernden  
Schlauchboot-Schaluppe,  
da gab´s nichts zu essen,  
nicht mal eine Suppe  
Dreihundert gefangen im Seelenverkäufer  
Gehofft und gebetet zu Gott und manch Täufer  
Doch war da nicht einer, der klagte und murrte

Ganz plötzlich dort draußen im tosenden Meere,  
da schlugen die Wogen mal hoch und mal quere  
Das Boot sank so schnell in die dunkelsten Tiefen  
Es war *Mitternachte*,  
ach, wo alle schliefen  
Darüber hin klatschte das Wasser mit Schwere

Von all diesen Menschen, dem Jungen,  
dem kleinen,  
blieb nichts als nur Tränen,  
ich kann nur noch weinen  
So viele geblieben im schäumenden Meere  
Es schlugen nur hoch all die Wasser,  
voll Schwere  
Am Meeresgrund war´s reich  
an Stille und Steinen

Gestorben die Hoffnung,

die Sehnsucht nach Frieden  
Die Freiheit der Leute – im Sturm fortgetrieben  
Dem Tod nicht entkommen,  
Familien und Kinder  
Warum so viel Kälte? Warum so viel Winter?  
Die Menschlichkeit  
längst auf der Strecke geblieben?

Es gehen die Stunden, es ziehen die Tage  
Es fliehen die Menschen  
Mir bleibt nur die Frage:  
Was wird, wenn auch ich aus der Heimat  
mal fliehe?  
Wird dann jemand sein,  
der mich aufnimmt mit Liebe?  
Bleibt übrig nur Trauer, nur Tränen und Klage?

Doch sah jener Junge die funkelnden Sterne  
Er flog hoch ins All,  
bis hinauf in die Ferne  
Ich hör ihn noch singen,  
den schwarzhaarigen Jungen  
Er hat von der Liebe im Traumland gesungen  
Ich denk oft an ihn,  
hab ihn wirklich sehr gerne

## **Du willst**

Du willst doch leben irgendwie  
Du willst doch tanzen, fragst nicht wie  
Du willst auch schreien voller Hass  
Willst dich befreien, sonst noch was

Du willst doch lieben manche Nacht  
Du willst doch sein wo jeder lacht  
Du willst doch auch zu Hause sein  
Willst stark und echt sein, nicht nur Schein

Du willst erleben diese Welt  
Du willst das Glück, das ewig hält  
Du willst gesund und munter spielen  
Und willst im Wasser dich mal kühlen

Du willst nie einsam sein und blank  
Du willst nicht sterben im Gestank  
Willst singen, klönen lang beim Wein  
Dann lass die Ängste *Ängste* sein

## **Der Seemann**

Das Schiff sank schnell  
Längst war es Nacht  
Die Ängste grell  
Schon flottgemacht

Er sank so tief  
Ins kalte Meer  
Als ob er schlief  
So leicht, nicht schwer

Sein Leben dort  
Am Meeresgrund  
Am toten Ort  
Zur späten Stund

Nur Schwarz um ihn  
Sein Atem stockt  
Manch Träume fliehn  
Total verbockt

Dreihundert Mann  
Gerettet bald  
Das Schiff versank  
Es war schon alt

Nur einer fehlte  
Irgendwo  
Als man sie zählte  
Einfach so

Wohl war er tot  
Ertrunken schnell

In jener Nacht  
Die nicht mehr hell

Nein, niemand fragte  
Nach dem Mann  
Er war nur fort  
Trieb niemals an

Am Meeresgrund  
War's nicht mehr kalt  
Er schien gesund  
Erstarkt recht bald

Ein Engel kam  
Und nahm ihn mit  
Im Tränensang  
Zum letzten Glück

Man fand den Seemann  
Nimmermehr  
Nicht eine Spur  
Trieb von ihm her

Und als ein Schiff  
Vorüberfuhr  
An jenem Riff  
Zur Urlaubstour

Sah man 2 Engel  
Leicht, nicht schwer  
Die sangen leis  
Hoch überm Meer